

Medienpreis real21, 30. Oktober 2019 Laudation Hauptpreis von Hansi Voigt

Simple Gemüter haben es derzeit irgendwie einfach. Populisten zum Beispiel. Der erste Gedanke ist der Richtige und wenn nicht, ist es auch egal. Den Rest besorgt das Bauchgefühl oder die Bequemlichkeit. Lügen haben jedenfalls deutlich längere Beine als auch schon und Wahrheit gilt in weiten Kreisen als überschätzt. Man könnte es sich auch als Journalistin einfach machen. Wer interessiert sich schon noch für den zweiten Blick, das zweite Argument, die richtige Spur und die andere Sicht? Die einen sind Newsdepriviert und die anderen vom Newsgeschäft deprimiert. Es ist kompliziert geworden - im Journalismus. Umso mehr gilt es die zu feiern, die es sich in schwierigen Zeiten nicht einfach machen. Von den drei besten aus einer ganzen Auswahl an hervorragenden Arbeiten sei hier die Rede.

Fangen wir an mit Bangladesch! Ein schwieriges Land! Für die einen ist es das ewige Armenhaus schlechthin. Sinnbild fantastischer Bevölkerungsexplosion und Symbol für die Vergeblichkeit jedes entwicklungspolitischen Engagements. Wir kennen alle die Bilder: Massenweise Menschen, ausgebeutete Fabrikarbeiter - und jedes Jahr das halbe Land unter Wasser. Ein ganz anderes, überaus hoffnungsvolles Bild zeichnen seit ein paar Jahren die Statistiker. Geburtenrate 2.0, Lebenserwartung ü70, Frauenquote an den Universitäten nah bei 50 Prozent. Bangladesch in Zahlen gilt inzwischen als der Top-Showcase der hoffnungsvollen Weltverbesserer!

Wer hat recht in Bangladesch? - Die ewigen Pessimisten oder die Euphoriker? Schwer zu sagen!

Gut gibt es jemanden, der das scheinbar Bekannte überprüft, neue Blickwinkel einnimmt und neue Argumente einbringt. Jemanden wie Markus Spöndli. Er erläutert mit seiner Reportage „Die Eltern auf dem Bildschirm“, wie viel Elend einzelne Familien in Bangladesch ertragen haben und welche hohen Preise ganze Generationen bezahlt haben und immer noch bezahlen. Spöndli zeigt uns, dass hinter jeder zu Recht hoffnungsvoll stimmenden Statistik eine ungeheure Opferbereitschaft und hinter jeder verbesserten Kommastelle unzählige getrennte Familien und zerbrochene Herzen stehen.

Es ist also nicht einfach! Schon gar nicht mit den Lösungen. Wenn hier zu Lande etwa Stimmen laut werden, dass unser demokratisch träges Schönwetter-System keine Chance hätte, etwa mit dem Fortschrittstempo des totalitären China mitzuhalten, können einem schon mal die Argumente ausgehen. Man hört sich selber fragen, ob angesichts des globalen Wettlaufs wohl die eine oder andere demokratische Zusatzschleife verkürzt werden müsste. In China bauen sie in 4 Jahren zwanzig Gross-Flughäfen. Hier stimmst du 4-mal über ein kleines Stadion ab, das eventuell in zwanzig Jahren gebaut wird.

Schneller Fortschritt hat einen hohen Preis. Wie hoch dieser Preis ist, zeigt die Reportage „die Hölle“ von Harald Maass. Er schildert die totale Überwachung der Uiguren in China. Dank Einsatz von absoluter Spitzentechnologie ist ein ganzes Volk de facto unter Hausarrest. Vernetzte Kameras sind allgegenwärtig - brachiale Schläge und Misshandlungen ebenso. Wenn der technologische Fortschritt gegen die eigenen Leute verwendet wird, ist zivilisatorisch von klarem Rückschritt zu sprechen. Wetten, dass jeder Uigure die Möglichkeit, einen wirksamen Einspruch gegen ein geplantes Fussballstadion zu erheben für die grössere gesellschaftliche Utopie und den grösseren Fortschritt hält, als die termingerechte Fertigstellung der neuen Seidenstrasse?

Tja, die Chinesen! Man könnte es sich jetzt einfach machen und wieder die gelbe Gefahr hochstilieren. Schliesslich werden uns Westeuropäern langsam aber sicher manches Privileg und manche Vormachtstellung streitig gemacht. In Afrika zum Beispiel, wo die chinesische Regierung seit Jahren ihre Karten sehr geschickt spielt und stetig an Einfluss gewinnt. Aber wer sein Bild vom typischen „Chinesen in Afrika“ gefestigt glaubt, erlebt spätestens in der Reportage von Samuel Schläfli eine sehr individuelle Überraschung. In seinem Beitrag „Wenn China in Afrika eine Bahn baut“, ist keiner wie der andere. Gemeinsam haben die Protagonisten nur, dass sie sich aufgemacht haben, das Reich der Mitte zu verlassen, um in Adis Abbaba ihr Glück zu suchen. Dort ent-

steht gerade in „Real Time“ ein neues China-Town, das sich aus ganz vielen verschiedenen Schicksalen und Hoffnungen zusammensetzt. Im entstehenden chinesischen Viertel der äthiopischen Hauptstadt findet man heute schon so ziemlich alles. Nur den typischen Chinesen oder die typische Chinesin findet man nicht, - sobald man es sich, wie Samuel Schläfli, nicht einfach macht, sondern ganz genau hinschaut.

Auch wir in der Jury haben sehr genau hingeschaut. Und glauben Sie mir, wir haben es uns nicht einfach gemacht. Im Gegenteil: Die Jury hatte die Qual der Wahl. Aber am Schluss war die Entscheidung klar: Den real21-Hauptpreis 2019 gewinnt Markus Spörndli für seine Bangladesch-Reportage „Die Eltern auf dem Bildschirm“, erschienen in der Wochenzeitung.